



Medienimpulse
ISSN 2307-3187
Jg. 58, Nr. 2, 2020
doi: 10.21243/mi-02-20-02
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

Rezension:
Wie Stories zu History werden.
Zur Authentizität von Zeitgeschichte
im Spielfilm
von Björn Bergold.

Michael Burger

Björn Bergold geht am Beispiel des Fernsehweiteilers „Der Turm“, der das Ende der DDR thematisiert, in seiner empirischen Studie der Frage nach, wie und anhand welcher Aspekte fiktionale zeithistorische Spielfilme als eine authentische Darstellung von Geschichte rezipiert werden.

Using the example of the two-parted TV-movie „Der Turm“, which thematizes the end of the GDR, Björn Bergold explores in his empirical study, how and on the basis of which aspects fictional contemporary historical films are adopted as an authentic depiction of history.

Verlag: transcript
Erscheinungsort: Bielefeld
Erscheinungsjahr: 2019
ISBN: 978-3-8376-4935-2



„What shall the history books read?“, diese Frage stellt Hans Landa, gespielt von Christoph Waltz, in Quentin Tarantinos kontrafaktualer Kriegsgroteske *Inglorious Basterds*. Mit dieser Aussage macht der Film seine grundsätzliche Spannung allzu deutlich: auf der einen Seite die in Büchern zu findende Geschichte, die *History*, und auf der anderen Seite die mediale Aufbereitung von Geschichte, die *Story*. Dieses Spannungsfeld steht auch im Zentrum

von Björn Bergolds Dissertation „Wie Stories zu History werden. Zur Authentizität von Zeitgeschichte im Spielfilm“, in der es darum geht, unter welchen Umständen ein historischer Spielfilm, der seinen Stoff medial aufbereitet und fikionalisiert, als eine glaubhafte Darstellung von Geschichte rezipiert wird. Anhand des Fernsehzeiteilers „Der Turm“, der das Ende der DDR zum Thema hat, soll dieser Fragestellung empirisch nachgegangen werden.

Der Film an sich, den Bergold auch als „das Supermedium historischer Audiovision“ bezeichnet, wirkt sehr stark in der Verbreitung von Geschichtsbildern mit, obwohl er die historischen Fakten häufig in ein fikionalisiertes Narrativ bettet. Oftmals werden solche Filme als wahrheitsgemäße Abbildung von Historie betrachtet und rezipiert. Von diesem Umstand ausgehend formuliert Bergold seine prinzipielle Forschungsfrage, wie nämlich ein fikionaler historischer Spielfilm als Darstellung von Geschichte angeeignet wird. Um dies adäquat theoretisch fassen und empirisch beschreiben zu können, werden Ansätze der Geschichtswissenschaft, der Medien- und Kommunikationswissenschaft sowie der Erzähltheorie synthetisiert und im zentralen Terminus der Authentizität gebündelt. Denn erst durch den Prozess der Authentifizierung wird „aus einer fikionalen Erzählung eine historische Erzählung“. Bergold verschiebt somit den Fokus der gängigen thematisch einschlägigen Arbeiten: Ein historischer Spielfilm wird nicht daran gemessen, wie adäquat er historische Fakten verarbeitet, sondern im Zentrum steht die Frage, wie und auf welche

Weise er rezipiert und als authentisch betrachtet wird. Deshalb ist seine Studie auch als empirische Rezeptionsforschung angelegt.

Das Gegensatzpaar Fakt – Fiktion zieht sich hierbei wie ein roter Faden durch die theoretischen Überlegungen. Um dieses Verhältnis begrifflich fassen zu können, wählt Bergold zwei Begriffe: „Historizität der Fiktion“ und „Historizität des Fiktiven“. Bei Ersterem geht es darum, dass in einem historischen Film auch fiktive Elemente vorkommen können; mit Zweiterem wird umschrieben, dass Filme oft von historischen Fakten abstrahieren und diese verdichtend darstellen, beispielsweise wenn Figuren erfunden werden, deren Vita sich aber als historisch plausibel und möglich erweisen und dadurch das Fiktive in Richtung Historizität verschieben. Für die Rezeptionssituation bedeutet dies wiederum, dass ein Spielfilm als historisch glaubwürdig rezipiert werden kann, gleichwohl wissend, dass einige Elemente unweigerlich fikionalisiert sind. Es ist aber gerade die mediale und dramaturgische Eigenheit des Films, die es erlaubt, Geschichte oft pointierter zu erzählen als eine bloße Biografie.

In weiterer Folge begreift Bergold Authentizität nicht als ontologische Qualität, sondern als prozessuale Zuschreibung auf die mannigfaltigen Angebote eines Spielfilms. Das Urteil über die Authentizität erfolgt somit auf der Grundlage der individuellen Auseinandersetzung mit dem Spielfilm vor dem Hintergrund der jeweils subjektiven Lebenswelt. Die konkreten Elemente, auf Basis derer ein Film bewusst oder unbewusst für wahrhaftig gehalten wird, bezeichnet Bergold als „Ressourcen der Authentifizierung“, die er

in seiner Studie aufspüren möchte. Hauptgegenstand des empirischen Teils, der den weitaus größten Umfang des gut 400 Seiten starken Werks einnimmt, ist der Fernsehweiteiler „Der Turm“. Neben dem Spielfilm wurde auch eine Dokumentation, die dem Film eine zeithistorische Einbettung verleiht, gedreht und eine interaktive Website, die die Historizität einzelner Erzählstränge herausarbeitet, gestaltet. „Der Turm“ will Bergold somit nicht als loses TV-Ereignis behandeln, sondern in seinem medialen Verbund betrachten.

Probandinnen und Probanden der von Bergold durchgeführten Studie sind 18 Jugendliche im vorletzten Schuljahr aus Magdeburg und Braunschweig. Sein Augenmerk liegt deshalb auf Jugendlichen, da diese sich an der Schwelle zu mündigen Erwachsenen zwangsweise auch mit der Geschichte einer Gesellschaft auseinandersetzen müssen und da sie Geschichte vorwiegend audiovisuell rezipieren. Die Einzelinterviews, die zwischen 45 und 100 Minuten lang sind, wurden anhand eines Leitfadens gestaltet, wobei die Gesprächssituation flexibel durch die Probandinnen und Probanden selbst mitgestaltet werden konnte. Leitendes Motiv von Seiten Bergolds war die Provokation, d. h. die Jugendlichen wurden bewusst verunsichert, wodurch sie argumentativ Position beziehen sollten. Bergold zitiert in weiterer Folge sich teilweise über mehr als eine Seite erstreckende Passagen und bearbeitet diese ausgesprochen detailliert. Er berücksichtigt ebenso die Syntax als auch die jeweilige Wortwahl und versucht, auf Basis dessen Schlüsse in Bezug auf seinen Hauptgegenstand zu ziehen.

Zunächst wurden die Jugendlichen gebeten, die Geschichte von „Der Turm“ wiederzugeben. Anhand dieser Nacherzählungen stellt Bergold drei unterschiedliche Rezeptionsweisen fest: eine historisierende Lesart, anhand derer sich eine potenziell mögliche Erzählung vor einem konkreten historischen Hintergrund abspielt; eine ahistorische Lesart, bei der der Film Zeitlos-Menschliches ohne Bezug zur Zeitgeschichte erzählt; und eine Lesart der maximalen Authentifizierung, bei der „Der Turm“ das historische Geschehen genau abbildet, wobei diese Maximierung ohne die Dokumentation nicht gegeben wäre, wie Bergold einschränkend anmerkt. Daran anknüpfend fragt Bergold nun konkret nach den Ressourcen der Authentifizierung, die für die Jugendlichen den Schluss einer glaubwürdigen Geschichtsdarstellung zulassen. Diese sind vielgestaltig und lassen sich sowohl auf der Ebene der Machart des Films verorten (beispielsweise die explizite Selbstbeglaubigung oder die Einblendung von Jahreszahlen) als auch auf Basis von subjektiven Eindrücken beurteilen (beispielsweise die Plausibilität des menschlichen Handelns oder die Übereinstimmung des filmischen Narrativs mit dem individuellen Geschichtsbild). Ebenso spielen die Dokumentation und lebensweltliche Faktoren wie Schule oder Gespräche mit Zeitzeuginnen und -zeugen, eine wesentliche Rolle. Nicht nur greifen die einzelnen Ressourcen oft ineinander und bekräftigen sich gegenseitig, sondern es wird auch deren Signifikanz in Bezug auf die Authentizität der filmischen Erzählung subjektiv sehr unterschiedlich bewertet.

Resümierend ist festzuhalten, dass Bergold mit seiner Dissertation einen lesenswerten Beitrag zur filmwissenschaftlichen Geschichtsforschung vorlegt, dessen Vorzüge neben den überzeugend dargelegten theoretischen Erwägungen zum Spannungsverhältnis von Fakt und Fiktion im historischen Spielfilm in der Akzentuierung hin zur empirischen Rezeptionsforschung liegen. Leider ist der Charakter einer Dissertation durchaus sehr offensichtlich und es schleicht sich hier und da auch ein wenig Redundanz in den Ausführungen ein. Vor allem aber dürfte sich der Terminus der Authentizität, wie in Bergold hier entwickelt, als äußerst brauchbares Instrumentarium für zukünftige rezeptionsorientierte Forschungen erweisen.